

doch die ganze Schar der Unglücklichen, welche solches Heil entbehren, an diesem Krankenbette versammeln können, um zu begreifen, wie herrlich der Friede Gottes dieser Welt Schmerzen überwindet. Aber — wer diesem Frieden fern steht, der stößt ihn von sich. — So that es auch Margaretens Vater. Ihn peinigte der Seelenzustand seiner Frau; hätte sie geklagt und gemurrt, er hätte klagend beigestimmt — ihre Geduld aber machte ihn unruhig, vor ihren oft in Hoffnung strahlenden Augen schlug er den Blick nieder. Armer Mann!

Der Kirchhof war um einen Hügel reicher. Margaretens Mutter war hinübergeschlummert. Als das Mädchen mit dem oft trunkenen Vater allein lebte, hatte sie viel Schweres zu tragen. Sonst war sie oft, wenn er tobend nach Hause kam, in der Herzensangst hinübergeeilt zu der befreundeten Nachbarfamilie; jetzt war es ihr Amt, dem Vater das Essen zu reichen, sobald er kam. Wenn der Mann gesehen hätte, wie das liebe Kind mit Thränen im Auge und bebend an allen Gliedern seinen Geschäften nachging, es hätte sein Herz rühren müssen, denn er hatte sie ja lieb, recht sehr lieb; er achtete ihr ernstes, gottesfürchtiges Wesen und sagte oft: „Margarete, ich wollte, ich wäre wie Du.“ Eines Abends kam er wie gewöhnlich schimpfend und lärmend nach Hause, aber doch weniger besinnungslos als sonst. Seine Tochter stand von der Arbeit auf, rückte seinen alten Lehnstuhl vor den Kamin, in dem ein freundliches Feuer flackerte, und sagte: „Vater, wärme Dich, Dir mag kalt sein. Setze Dich her in den Lehnstuhl! — Der teure